

Die Konjunktur - Beobachtet, gehätschelt und gebremst

AUTOR/IN: Christine Bergmann

REDAKTION: Nicole Ruchlak

O-Ton 1 Sinn

Die Konjunktur ist das auf und ab der Wirtschaft. Es ist ungefähr so wie mit dem Verkehr auf der Autobahn: Ab und zu hat man freie Fahrt, dann kann man richtig Gas geben und dann staut sich das wieder, verlangsamt sich, die Leute treten auf die Bremse, die Hintermänner treten noch stärker auf die Bremse und ab und zu bleibt sogar mal stehen und man weiß gar nicht recht warum, das ist in der Wirtschaft genauso.

Sprecher

Der Präsident des Münchner ifo-Instituts, Hans-Werner Sinn, vergleicht die Konjunktur mit der Verkehrslage auf der Autobahn. Für alle die keine passionierten Autofahrer sind, erklärt es der Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung der Hans-Böckler-Stiftung, Gustav Horn, etwas nüchterner:

O-Ton 2 Horn

Konjunktur, das sind Schwankungen der Wirtschaftsaktivität, d.h. es gibt Phasen wo viel los ist in der Wirtschaft, wo viel Geld ausgegeben wird, wo die Beschäftigung hoch ist, das Wachstum hoch ist, die Löhne hoch sind, das nennen wir eine Hochkonjunktur und dann gibt's Phasen, wo nicht viel los ist, wo wenig Geld ausgegeben wird, dann sind auch das Wachstum und die Beschäftigung flach, und dieses Schwankung die nennt man Konjunktur.

Sprecher

Die Betonung liegt auf Schwankung. Also das Auf und Ab der Wirtschaftsentwicklung. Nicht zu verwechseln mit dem Wachstum der Wirtschaft an sich:

O-Ton 3 Sinn

Wachstum ist die Zunahme der Produktionskapazität der Firmen, dadurch dass die investieren. Und Konjunktur ist die Änderung des Auslastungsgrades dieser Kapazität.

Sprecher

Also zum Beispiel, ob die Unternehmen so viel produzieren, wie sie können, oder ob die Fabriken die halbe Zeit lang still stehen. Hans-Werner Sinn erklärte es noch Mal am Beispiel der Autobahnen:

O-Ton 4 Sinn

Ich kann natürlich sagen, ich hebe die Geschwindigkeitsbegrenzung auf und lasse die Autos jetzt einfach mal schneller fahren, dann habe ich eine Konjunkturbelebung. Wirkliches Wachstum heißt, eine weitere Fahrspur hinzuzubauen, zu verbreitern, dass die Kapazität wächst. Und das ist dasselbe, was wir in der Wirtschaft haben, durch Ausrüstungsinvestitionen. Die Firmen kaufen Maschinen, bauen Gebäude, neue Fabrikgebäude, da entsteht eine Kapazität für neue Produktion.

Sprecher

Man könnte auch sagen, die Konjunktur bezieht sich eher auf eine kurzfristige Betrachtung der Wirtschaft, bei Wachstum geht es dagegen immer um die langfristige Perspektive: Fabriken bauen oder neue Büros erschaffen, um damit auch mehr produzieren zu können - das dauert eben.

Warum Konjunktur und Wachstum so gerne verwechselt werden, das hat auch was damit zu tun, wie beides gemessen wird. Nämlich mit ein und derselben Größe: Dem Bruttoinlandsprodukt, erklärt Gustav Horn von der Hans-Böckler-Stiftung:

O-Ton 5 Horn

Das ist die Summe aller zu Marktpreisen bewerteten Wertschöpfung, d.h. wir messen alles, was in dieser Volkswirtschaft gekauft und verkauft wird, bewerten das mit den Preisen und sagen dann so und so viel haben wir dieses Jahr produziert. Und wenn dieser Wert steigt, dann sagen wir, wir haben ein Wachstum der Wertschöpfung gehabt und das nehmen wir als Grundlage zur Messung der Konjunktur.

Sprecher

Dieses Bruttoinlandsprodukt ist allerdings nicht ganz unumstritten: Zum einem weil es wirklich jede Wertschöpfung erfasst – also auch eine, die zum Beispiel nur die Reparatur eines vorangegangenen Fehlers korrigieren. Zur Wertschöpfung zählt etwa die umweltverschmutzende Kohleproduktion genauso wie die Beseitigung von Umweltschäden. Ein anderer Kritikpunkt ist, dass nur „Produkte“ die bezahlt werden in die Rechnung eingehen: Wer sich zum Beispiel ehrenamtlich um den kranken Nachbarn kümmert, dessen Arbeit zählt nicht, die Leistung des Pflegedienstes aber schon. Von diesen Bewertungsproblemen abgesehen, hat das Bruttoinlandsprodukt als Maßeinheit für die Konjunktur noch ein weiteres Manko, sagt Gerhard Illing, Professor für Makroökonomie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

O-Ton 6 Illing

Das BIP kann man immer erst mit großer Zeitverzögerung erfassen. Das wird am Ende des Jahres vom Statistischen Bundesamt versucht auszurechnen, dann kommt es immer wieder zu Revisionen, zu neuen Daten; das ist immer ein unzuverlässiges Maß der aktuellen Entwicklung zu erfassen.

Sprecher

Und dann passiert das, was viele Autofahrer kennen:

Zitator:

Stau auf der A99 zwischen

Sprecher

Der Verkehrsbericht meldet einen Stau, den es gar nicht mehr gibt. Dafür ist der, in dem man gerade steckt, nicht angekündigt worden.

Wenn wir wissen wollen, wo sich der nächste Stau anbahnt, beziehungsweise sich ein Problem in der Wirtschaftsentwicklung ergeben könnte, dann hilft uns die nachträgliche Beobachtung der Wertschöpfung, also des BIPs, nicht viel. Deshalb gibt es eine ganze Reihe von sogenannten Konjunktur**indikatoren**. Gustav Horn von der Hans-Böckler-Stiftung nennt mal den wichtigsten:

O-Ton 7 Horn

Beispielsweise die Auftragseingänge bei den Unternehmen, da messen wir, wie viele Aufträge sind eingegangen und dann wissen wir: In der nächsten Zeit wird viel oder wenig produziert...

Sprecher:

Andere Indikatoren wären zum Beispiel Umfragen: Das ifo-Institut befragt jeden Monat die Unternehmen nach ihrer Einschätzung, das Zentrum für Europäische

Wirtschaftsforschung macht das gleiche bei den Chefvolkswirten der Banken und die Gesellschaft für Konsumforschung befragt die Verbraucher. Es gibt sehr viele von diesen Konjunkturindikatoren - sie werden einzeln veröffentlicht, damit entsteht der Eindruck, dass die Konjunktur ständig vermessen wird. Das ist auch so. Aber erst in der Gesamtbewertung entsteht dann ein konkretes Bild, das zeigt, in welcher Phase sich die Konjunktur derzeit befindet oder in naher Zukunft befinden wird. Grundsätzlich gibt es vier verschiedene Phasen der Konjunktur:

Zitator:

Der Aufschwung:

Sprecher:

Die Wirtschaftsleistung nimmt langsam zu, die Stimmung der Unternehmen und Verbraucher bessert sich, die Auftragsbücher der Unternehmen werden voller.

Zitator:

Der Boom:

Sprecher:

Die Wirtschaft ist in einer Art Euphorie: Das Bruttoinlandsprodukt wächst stark, die Zahl der Arbeitslosen sinkt, weil die Unternehmen jeden Mann und jede Frau brauchen. Die Nebenwirkungen des Booms zeigen sich auch so langsam: Die Preise steigen, weil die Firmen mit der Produktion nicht mehr hinterherkommen, Engpässe entstehen. An manchen Märkten können Spekulationsblasen entstehen, zum Beispiel an der Börse oder dem Immobilienmarkt.

Zitator:

Der Abschwung oder die Rezession:

Sprecher:

Das Wachstum wird langsamer, das Bruttoinlandsprodukt sinkt womöglich. Die Arbeitslosigkeit steigt dagegen wieder. Die Stimmung in den Unternehmen wird zusehends schlechter, einige Firmen müssen Insolvenz anmelden.

Zitator:

Depression

Sprecher:

Der Tiefpunkt des Konjunkturzyklus. Die Wirtschaftstätigkeit geht deutlich zurück, immer mehr Unternehmen gehen pleite, die Arbeitslosigkeit erreicht Rekordhöhen. Gleichzeitig fallen oft die Preise.

Sprecher

Solche Depressionen in der Wirtschaft sind Gott sei Dank selten, die letzte gab es vor rund 90 Jahren erzählt Gerhard Illing, Professor für Makroökonomie in München - und sie ebnete Hitler den Weg.

O-Ton 8 Illing

In der Weltwirtschaftskrise in den 20er/30er Jahren des letzten Jahrhunderts, da gab es ja Produktionseinbrüche von 25 Prozent, die Arbeitslosenquote ist dann auf dramatische Höhen angestiegen, das hat riesige Verwerfungen ausgelöst und in Deutschland hat das ja zu politischen Umstürzen geführt und diese Katastrophen zu verhindern, ist eine der Herausforderungen der Wirtschaftspolitik.

Sprecher

Allein schon die Aufgabe, Arbeitslosigkeit zu reduzieren, ist Grund genug, dem Wohl und Wehe der Konjunktur so viel Aufmerksamkeit zu schenken. Und auch um

herauszufinden, wann man gegensteuern sollte. Dazu muss man allerdings erst mal wissen, wo die Schwankungen herkommen und verstehen, warum sich die Wirtschaftsleistung eines Landes überhaupt verändert

O-Ton 9 Sinn

Die Konjunktur schwankt, weil es diese Verstärkungseffekte gibt, das ist exakt der gleiche Mechanismus wie auf der Autobahn. Wenn einer ein bisschen auf die Bremse tritt, der Nachfolger tut das ein bisschen stärker der Dritte noch stärker usw., und plötzlich gibt es dann Stau und plötzlich löst sich das wieder auf ohne dass man genau weiß, was da passiert ist. So ist das in der Wirtschaft auch weil ein Unternehmen liefert an das nächste Unternehmen, wenn ein Unternehmen, das Waren bezieht, plötzlich Sorge hat um den Absatz, dann kauft es selber weniger Waren beim anderen Unternehmen, und dieses andere Unternehmen kauft dann entsprechend weniger, und wenn jeder ein bisschen stärker auf die Bremse tritt als der Vordermann, dann stockt eben dann dieser Wirtschaftsablauf.

Sprecher

So wie man im Verkehr nicht jeden Stau vermeiden kann – kann man auch nicht alle Konjunkturschwankungen verhindern. Aber die Dauer und Heftigkeit die kann man schon beeinflussen, und das sollte man auch, meint der Chef des ifo-Instituts Hans Werner Sinn:

O-Ton 10 Sinn

So ähnlich wie auf der Autobahn eben auch eine Polizei ganz gut ist, die den Verkehrsfluss etwas regelt, vielleicht dass man auch Höchstgeschwindigkeitsgrenzen hat oder den Lastwagen verbietet, auf der linken Spur zu fahren, so gewisse Maßnahmen zur Verstetigung des Verkehrsflusses sind auch in der Wirtschaft angebracht.

Sprecher

Das gilt natürlich vor allem wenn die Wirtschaft droht, ins Stocken zu geraten, aber auch wenn es gerade richtig gut läuft, muss man aufpassen, warnt Gustav Horn, Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung. Denn dann könnte die Konjunktur überhitzen – ähnlich wie ein Motor.

O-Ton 11 Horn

Zum Beispiel wenn die Konjunktur sehr gut ist und das über einen langen Zeitraum, dann kann es ein, dass man etwas zu optimistisch ist, man gibt immer mehr Geld aus, produziert aber gar nicht mehr, weil die Kapazitäten schon längst ausgereizt sind, oder Gewerkschaften verlangen plötzlich sehr hohe Lohnsteigerungen, weil es ist ja immer alles gut gelaufen und die Beschäftigungslage ist hervorragend, dann kann zum Beispiel in einer solchen Situation Inflation entstehen. Und eine inflationäre Entwicklung kann dann auch irgendwann zu einem Absturz der Wirtschaft führen, und das will man vermeiden, deshalb fängt man dann an, die Konjunktur zu bremsen.

Sprecher

Nur wie? Grundsätzlich gibt es zwei zentrale Instrumente um die Konjunktur zu steuern: Einmal die Fiskalpolitik, die betreibt der Staat. Zum anderen die Geldpolitik, die liegt in den Händen der Notenbank.

O-Ton 12 Illing

Da ist die Aufgabe der Zentralbank durch Anpassung der Zinssätze zu versuchen einen Boom zu dämpfen, da muss sie dann die Zinsen anheben, höhere Zinsen verlangen, damit die Unternehmen ihre Kreditaufnahme einschränken und damit das Wirtschaftswachstum abgeschwächt wird, in der Boomphase. Und umgekehrt in einer Rezession sollte die Zentralbank die Zinsen senken, niedrigere Leitzinsen festlegen,

damit die private Wirtschaft wieder bereit ist Kredite aufzunehmen und damit die Konjunktur in Schwung kommt.

Sprecher

Grundsätzlich hält Gerhard Illing die Geldpolitik für das überlegene Instrument, da sie für alle gleiche Bedingungen schafft, keine Branche, keine Bürger bevorzugt oder benachteiligt. Allerdings hat die Geldpolitik ihre Grenzen, zum Beispiel wenn die Zinsen schon sehr niedrig sind, haben die Notenbanken kaum mehr Spielraum die Konjunktur anzukurbeln. Dann kommt doch wieder der Staat ins Spiel mit seiner Fiskalpolitik.

O-Ton 13 Sinn

Was wir hier konkret machen können wenn es an gesamtwirtschaftlicher Nachfrage fehlt, kann man sich verschulden als Staat und kann zusätzliche Güter kaufen im privaten Sektor. Der Staat lässt also zum Beispiel tatsächlich mal eine Autobahn bauen, dann hat die Bauindustrie zu tun, oder der Staat kann auch Transfers ausschütten an Hartz 4 Empfänger, dann haben die mehr Geld in der Tasche und konsumieren mehr; das sind alles Nachfrage stimulierende Maßnahmen, die durchaus angebracht sind in einer konjunkturellen Flaute.

Sprecher

Allerdings – und das betont jeder seriöse Ökonom: Wenn es der Wirtschaft wieder besser geht, dann müssen die Staatsausgaben auch wieder gesenkt und die Schulden zurückgezahlt werden, sonst wird der Schuldenberg immer größer und in der nächsten Rezession ist dann womöglich kein Geld da, um sie zu bekämpfen. Der Staat soll sich also antizyklisch verhalten, Krisen nicht verstärken, sondern genau entgegengesetzt zur Wirtschaft agieren. Nachfrage stimulierende Maßnahmen funktionieren allerdings nur, wenn es tatsächlich an Nachfrage fehlt. Das ist nicht immer so. Manchmal hakt es auch am Angebot. Wie zum Beispiel in den 70er Jahren während der Ölkrise:

O-Ton 14 Sinn

Der Ölschock, das war die Zeit, als wir auf der Autobahn spazieren gegangen sind weil man da nicht fahren durfte.

Sprecher:

... erinnert sich der Präsident des ifo-Instituts Hans-Werner Sinn....

O-Ton 15 Sinn

Die ölproduzierenden Länder hatten auf einmal ihre Preise ganz dramatisch hochgesetzt und das bedeutete einen Kostenschub für die Unternehmen, sie haben plötzlich ihre Wettbewerbsfähigkeit verloren, wenn sie energieintensiv waren. Es gab auch Inflation, also eine Mischung aus Inflation und Stagnation, die man Stagflation nannte, das war das Ergebnis des Ölpreisschocks. Dagegen kann man natürlich nicht mit nachfragestimulierenden Maßnahmen angehen, weil der Grund ist ja nicht die fehlende Nachfrage, sondern die steigenden Kosten. Man hat aber trotzdem damals Nachfragepolitik gemacht fälschlicherweise. Die Folge war eine Megainflation. Wir hatten damals Lohnsteigerungen sogar im zweistelligen Bereich in Deutschland. Das hat uns bleibend geschädigt.

Sprecher

Die Ölkrise in den 70er Jahren mit all ihren Auswirkungen ist ein Paradebeispiel für einen sogenannten externen Schock. So nennen die Ökonomen ein Ereignis, das es bis dahin noch nicht gegeben hat – ob positiv oder negativ. Dazu gehören zum Beispiel auch die deutsche Wiedervereinigung, die einen großen Konjunkturboom ausgelöst hat, oder der Beginn der Finanzkrise - als Lehman Brothers Pleite ging - und die Weltwirtschaft in die größte Rezession der letzten Jahrzehnte stürzte.

Externe Schocks sind eine große Herausforderung für die Wirtschaftspolitik, weil sie den normalen Konjunkturverlauf völlig auf den Kopf stellen. Und auch die Ökonomen sind sich da nicht immer einig, ob der Staat aktiv eingreifen soll oder nicht.

O-Ton 16 Sinn

Ich glaube schon, dass man Konjunkturpolitik machen sollte und auch kann. Zum Beispiel in 2008, als die Weltwirtschaft abstürzte, haben wir doch erhebliche Konjunkturprogramme gehabt und haben auch mit dem Kurzarbeitergeld die Firmen bezuschusst, wenn sie ihre Leute nicht entlassen haben und solche Geschichten.

Sprecher

Es gibt aber auch Stimmen, die davor warnen, dass sich der Staat zu sehr einmischt, dass er damit einseitig eine bestimmte Branche bevorteilt, eine andere vernachlässigt und damit den Markt womöglich erst recht in die Schieflage bringt. Und :

O-Ton 17 Illing

Die Mehrzahl der Ökonomen befürchtet, dass solche aktive Maßnahmen immer zu spät kommen, dass es da eine Zeitverzögerung gibt bis sie wirksam werden, und es deshalb keinen Sinn macht, aktiv einzugreifen.

Sprecher

.. gibt Gerhard Illing, Professor für Makroökonomie in München zu bedenken. Ein Argument, das auch Hans-Werner Sinn nicht ganz abwegig findet:

O-Ton 18 Sinn

Ja das kann auch sein, bis sich das Bewusstsein einer konjunkturellen Flaute verbreitet, bis dann der Gesetzgeber in der Lage ist, entsprechende Regeln zu schaffen und bis das Geld dann bei den Leuten angekommen ist, ist möglicherweise die Flaute schon wieder vorbei, also dieses Feintuning ist außerordentlich schwierig

Sprecher

Genauso übrigens wie die Verkehrsplanung auf der Autobahn. Diese Meldungen sind nämlich eher selten:

Zitator:

Es liegen keine Staumeldungen vor!

stopp